

Grenzen und der Schnittpunkt der Sexualität in der Sozialen Arbeit

Gesellschaftliche Entwicklungen zwischen normativen Annahmen und emanzipatorischen Bewegungen

TORSTEN LINKE,
MICHAELA KATZER,
KATJA KROLZIK-MATTHEI

Torsten Linke (Dipl.-Soz.-arbeiter; Sexualwissenschaftler M. A., vgl. Seite 43) und Katja Krolzik-Matthei (Dipl.-Soz.-arbeiterin; Sexualwissenschaftlerin M. A.) arbeiten als wissenschaftliche Mitarbeiter zusammen mit Michaela Katzer (Fachärztin für Urologie) als Projektmitarbeiterin im Forschungsprojekt »Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung« an der Hochschule Merseburg. Das Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Förderlinie »Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Institutionen«.
www.hs-merseburg.de

Die Klienten Sozialer Arbeit sind Menschen mit einer eigenen Sexualität – welchen Konsequenzen sich daraus für die Profession ergeben, suchte eine internationale Tagung in der Schweiz zu erkunden.

Unter dem Titel »Transgressing Boundaries and the Intersection of Sexualities in Social Work« fand vom 18. bis 19. August 2016 in Olten/Schweiz eine Fachtagung zu Sexualität und Sozialer Arbeit statt. Die Tagung wurde von der Interessengruppe Sexuality and Social Work (vgl. Kasten) in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) – Hochschule für Soziale Arbeit in Olten/Schweiz organisiert und durchgeführt. An der Konferenz nahmen rund 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Welt teil, die an den beiden Konferenztagen in über 60 Beiträgen von Vortragenden aus 31 Ländern vielfältige Themen zu Sexualität im Bereich Sozialer Arbeit präsentiert bekamen.

Nach der Begrüßung startete die Tagung mit dem ersten Beitrag von Peter Aggleton (University of South Wales, Australien) »Culture, Health and Sexuality: insights and perspectives from a rapidly developing field«. Aggleton umriss darin für die USA und Westeuropa, wie sich innerhalb der letzten fünfzig Jahre der Blick auf Sexualität seitens Gesellschaft und Gesundheitswesen von normativen Annahmen hin zu vielfältigen emanzipatorischen Bewegungen geöffnet habe. Hierzu trugen sexuelle Befreiung, zweite Frauenbewegung, Lesben- und Schwulenbewegung und insbesondere die Auseinandersetzung mit AIDS bei. Allerdings sollte die jetzige Situation in den westlichen Ländern nicht darüber hinweg täuschen, welche Herausforderungen dort noch bestehen

und welche Hürden in anderen Ländern noch zu bewältigen seien. Abschließend thematisierte Aggleton die Rolle wissenschaftlicher Disziplinen und ihres Austauschs untereinander im Hinblick auf zukünftige sexuelle gesellschaftliche Entwicklung.

Dieser Vortrag bildete den Auftakt für ein inhaltlich sehr umfassendes Programm, das in verschiedenen Formaten in den zwei Tagen präsentiert wurde. Es beinhaltete vier Plenarvorträge (»Key notes«), drei Symposien, drei Workshops und 18 weitere Veranstaltungen mit Inputvorträgen und anschließenden Diskussionen. Eine Posterausstellung begleitete die Tagung.

Die Konferenzsprache war Englisch, in den Veranstaltungsblocken wurden neben den englischsprachigen Vorträgen auch drei deutschsprachige Sessions angeboten, die vor allem von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der Schweiz, Deutschland und Österreich besucht wurden.

Plenarvorträge

Neben dem Eingangsvortrag von Peter Aggleton stellten im zweiten Vortrag »The Student Sex Work Project (TSSWP) – Bridging research and practice through innovation« Tracey Sagar und Debby Jones von der Swansea-University in Wales ihr Projekt zu Prostitution unter Studentinnen in Großbritannien (spezifisch: Wales) vor. Es beinhaltete einen nachgesprochenen und anonymisierten Filmbeitrag, der

Tagebucheinträge einer Studentin wiedergibt, die über Sexarbeit ihr Studium finanziert. Die Referentinnen erläuterten Sexarbeit in Wales und ordneten sie in die regionalen rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen ein. Darüber hinaus legten sie quantitative Daten dar, welche Motivationen und Widrigkeiten die befragten Personen in Bezug auf Sexarbeit angaben.

Am zweiten Tag präsentierte Nick Mulé (York-University – School of Social Work in Toronto/Kanada) seinen Vortrag »Queering up Social Work: From Theory to Pedagogy to Practice«. Mulé umriss das Bedingungsgefüge von Theorien über Geschlecht und Sexualität innerhalb der Sozialen Arbeit. Dies erfolgte unter der Berücksichtigung, wie das Wissen um die Vielfalt in Sexualverhalten und Geschlechtsrollen möglichst unter wertschätzender Berücksichtigung hiermit verbundener sozialer Gruppen vermittelt und auch praktiziert werden kann. Er verwies darauf, dass inkludierende Ansätze auch die Überwindung heteronormativer Vorannahmen erfordere. Innerhalb der Sozialwissenschaften müssten insbesondere Queer-Theorien sowohl ihre Wissenschaftlichkeit unter Beweis stellen, als auch den Auftrag erfüllen, zu mehr Akzeptanz für die betreffenden Gruppen (Lesbian, Gay, Bisexual, Transsexual, Transgender, Intersex, and Queer – LGBTTIQ) durch die vorherrschende Kultur und Gesellschaft beizutragen.

Im letzten Plenarvortrag »From HIV to global health, from research to action, from Geneva to Switzerland: The Geneva Gay Men's Health Project« referierte Michael Häusermann aus Genf über das Gesundheitswesen mit Blick

auf schwule Männer seit den 1980er Jahren, das zunächst weitgehend auf AIDS und HIV fokussiert war. So wichtig dieser Themenbereich auch weiterhin sei, so sei es ebenso erforderlich, dass Depressionen, neurotische Reaktionen

Sexualität für alle Menschen. Dieses Recht sei in vielen Einrichtungen der Behindertenhilfe stark eingeschränkt und die Beschäftigung mit Sexualität und ihre Akzeptanz als Grundbedürfnis aller Menschen würden häufig negiert.

»Die Gesundheitsförderung muss neben AIDS auch Depressionen, neurotische Reaktionen und internistische Krankheitsbilder im Blick haben«

und internistische Krankheitsbilder in den Blick kämen. Häusermann stellte Studien vor, nach denen gerade diese Erkrankungen einen großen Einfluss auf die Gesundheit schwuler Männer haben. Entsprechend sollte die Gesundheitsförderung vielfältige und passende Angebote liefern.

Deutschsprachige Veranstaltungen

In der German Session 1 »Sexualität und Behinderung – Sexuelle Bildung im Praxisfeld der organisierten Behindertenhilfe mit Menschen im Kontext von Behinderung und Beeinträchtigung« sprach Daniel Kaspar (FHNW Olten) über die praktische sexualpädagogische Arbeit mit Menschen im Kontext von Behinderung. Ausgehend von Modellen zur funktionalen Gesundheit und der kompetenten Teilhabe in Anlehnung an Definitionen der Weltgesundheitsorganisation thematisierte er das Recht auf

Kaspar stellte anhand von Praxisbeispielen Möglichkeiten und Methoden vor, wie sexuelle Bildung mit behinderten Menschen gelingen kann. In der Veranstaltung wurde auf den an der Hochschule Olten angebotenen Lehrgang »Sexualität und Behinderung« hingewiesen, in dem diese Thematik für Professionelle vertieft werden kann.

»Sexuelle Bildung studieren – Studiengänge schaffen« war der Titel der German Session 2, in der, von Michaela Katzer moderiert, drei Beiträge aus der Arbeit der Hochschule Merseburg vorgestellt und in einer anschließenden inhaltlichen und weiterreichenden Diskussion besprochen wurden. Heinz Jürgen Voß stellte die Hochschule Merseburg mit ihren sexualwissenschaftlichen Angeboten vor, die das Recht auf geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung betonen. Die an der Hochschule Merseburg im Rahmen der Förderlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Im Blick: Forschung und Praxis fördern



Die Interessengruppe Sexuality and Social Work ist ein internationales Netzwerk von Wissenschaftlern, Studenten, Praktikern und Nutzern, das seit seiner Gründung im Jahre 2004 das Wissen auf dem Gebiet von Sexualität und Sozialer Arbeit erweitern und Praxisinnovationen entwickeln will. Der informelle Zusammenschluss will dazu insbesondere die Kontakte zwischen seinen Mitgliedern und interessierten Organisationen fördern. Die Interessengruppe wird derzeit moderiert von Jason Schaub, Senior lecturer in Social Work an der Bucks New University in Großbritannien und Dr. Priscilla Dunk-West, Senior lecturer in Social Work an der Flinders University in Australien. Auf einer englischsprachigen Webseite sammelt die Interessengruppe weiterführende Fachbeiträge, Hinweise auf Forschungsergebnisse und neue Praxismodelle.

www.sexualitysocialwork.wordpress.com

zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung angesiedelte Forschungsprofessur hat auch zum Ziel, dass Studienangebot zu sexueller Bildung im Studium der Sozialen Arbeit zu unterstützen und zu festigen. An der Hochschule Merseburg wird, als einmaliges Angebot im deutschen Sprachraum, ein konsekutiver sexualwissenschaftlicher Studiengang (Master) angeboten. Angereichert wird dieses Angebot durch einen Weiterbildungsmaster in Sexologie, der gemeinsam mit dem Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapie (ISP in Uster, Schweiz) durchgeführt wird, sowie Angeboten im Bachelor-Studium der Sozialen Arbeit und Fort- und Weiterbildungsangeboten. Torsten Linke legte Notwendigkeit und Möglichkeiten Sexueller Bildung und Beratung speziell im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe und der Jugendsozialarbeit dar. Ihre Ausrichtung auf Stärkung und Befreiung der Menschheit sei konform zu den international proklamierten Zielen Sozialer Arbeit. Gemessen an Schule einerseits und Familie andererseits bearbeite sie Defizite, die durch diese bei-

in sich. Emanzipatorische Ansätze erweisen sich als geeignet, damit Kinder und Jugendliche ermächtigt werden, sich bedarfsweise besser zur Wehr zu setzen, schneller und wirksamer Grenzverletzungen anzuzeigen, und weniger wahrscheinlich traumatisiert zu werden.

In der letzten German Session fanden zwei Vorträge statt. Rebecca Morgen erläuterte ihre Dissertation, in der sie der Bedeutung der Zeigepaxis in Bezug auf Verhütungsmittel bei der heterosexuellen Sexarbeit nachgeht. Konkret begleitet sie Sozialarbeiterinnen in Indoor-Einrichtungen und untersucht, wie bei der Erläuterung des Gebrauchs des Femidoms die Praktik des Zeigens eingesetzt wird und wie unterstützende Erläuterungen stattfinden. In der Diskussion ergaben sich Fragen gerade dazu, ob durch den Gebrauch des Femidoms die Verantwortung zu verhängen, in noch größerem Maße auf Frauen verschoben werde und ob der Freier das – zuvor, im Verborgenen – eingeführte Femidom bemerke und welche Wechselwirkungen sich bei gemeinsamen Gebrauch mit einem Kondom ergäben.

die Gefahr einer dauernden Reviktimisierung. In den Einrichtungen selbst gelte oft »Kein Sex im Kinderheim«, so dass Jugendlichen oft nur die Gelegenheit zu Sex andernorts bleibe, was mehr Gefahren berge. Schutzauftrag und die pädagogische Vermittlung eines positiven Verständnisses von Sexualität könnten in Widerspruch geraten. Praxisrelevante Ableitungen kündigte Barbara Kavemann für den Projektabschluss an.

Englischsprachige Angebote

Stellvertretend für die Vielzahl der Veranstaltungen werden an dieser Stelle drei Beiträge näher vorgestellt. Im Symposium »Male sex workers and their customers, framing and HIV protective behaviour« präsentierte Daniel Gredig gemeinsam mit Anne Parpan-Blaser, Sibylle Niederöst und Andreas Pfister von den Schweizer Hochschulen Olten und Luzern Ergebnisse einer qualitativen Studie aus der Schweiz. In dieser Studie wurden männliche Sexarbeiter und deren Freier mittels problemzentrierter Interviews befragt und mittels der Grounded Theory und der Frame Theory (Framing) ausgewertet. Die Rekrutierung erfolgte teils durch Flyer und Annoncen in Zeitungen und im Internet, aber auch durch Face-to-face-Kontakte in Bars oder auf der Straße. Es wurden 15 Interviews mit Sexarbeitern und 13 mit Besuchern oder Kunden durchgeführt. Ein Ergebnis war u.a. dass sich männliche Sexarbeiter oft in schwierigen sozialen Lebenslagen befinden, die ihr Selbstbestimmungsrecht, beispielsweise mit Blick auf die Verhütung und damit den Schutz vor HIV und sexuell übertragbaren Krankheiten beeinträchtigen.

In der Session »Homonegative Attitudes/Policies and the Remit of Social Work« referierten zum Auftakt Nick Mulé mit Marym Kahn und Cameron McKenzie (York University, Kanada). In Interviews mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Vereinten Nationen sprachen sie über die Herausforderungen und Bedingungen unter denen im transnationalen Kontext Fragen von LGBTI-Rechten (»Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Intersexual Persons«) verhandelt werden. Das ernüchternde Fazit: Wie in jeder anderen öffentlichen Institution ist die

»In vielen Einrichtungen der Behindertenhilfe wird die Beschäftigung mit Sexualität häufig verweigert«

den Instanzen nicht bearbeitet werden können oder durch diese entstehen. Im Rahmen des Forschungsprojektes werden zudem intersektionale Angebote vorgeschlagen, die in Zusammenarbeit (Selbst-) Organisationen von Migrantinnen und Migranten zu entwickeln seien. Katja Krolzik-Matthei erörterte, wie das Bekanntwerden langjähriger Missbrauchshandlungen an konfessionellen und auch reformpädagogischen Einrichtungen das Bewusstsein dafür schärfte, dass Fachkompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Professionsverständnis und Institutionenkultur in Bezug auf die Prävention sexualisierter Gewalt in Einrichtungen bearbeitet werden müssten. Dabei berge der Bereich ambulanter Hilfen zur Erziehung besondere Herausforderungen

Barbara Kavemann schloss mit einem Vortrag zu einem aktuellen Forschungsprojekt zum Umgang mit Sexualität in stationären Wohneinrichtungen für Mädchen an. Dabei erläuterte sie zunächst den Auftrag der Einrichtungen – einerseits den Schutz, andererseits den pädagogischen Auftrag. Im Anschluss ging sie auf Besonderheiten im Vergleich zum Aufwachsen in Familie ein: So gebe es weniger Aushandlungsmöglichkeiten für die Jugendlichen, ein Spannungsverhältnis zwischen Fremd- und Selbstkontrolle (dabei auch Spannung gefühlter und tatsächlicher Freiheitsbeschränkung) und – insbesondere – seien in den Wohneinrichtungen gerade Jugendliche, die schwierige Erfahrungen im Elternhaus gemacht hätten und besonders vulnerabel sein. Damit bestehe

Behandlung dieser Thematik in höchstem Maß von dem persönlichen Engagement Einzelner abhängig. Es schloss der Vortrag von Katja Krolzik-Matthei an. Die Wissenschaftlerin von der Hochschule Merseburg erläuterte die aktuelle gesellschaftliche Situation in der Bundesrepublik Deutschland, in der sexualpädagogische Projekte diskursiven Angriffen von rechts ausgesetzt sind. Dabei zeigte sie auf, wie sich auch die Bildungsprojekte teilweise gegeneinander ausspielen lassen – einige betonten, dass sie »nur« Antidiskriminierungsarbeit machen würden und nicht etwa Sexualpädagogik. Katja Krolzik-Matthei stellte die Bedeutung von Sexualpädagogik in der Schule als einen wichtigen Faktor innerhalb der demokratischen Erziehung heraus. Ana Marija Sobočan (Universität Lubljana, Slowenien) stellt ihre Analyse antifeministischer und homophober Aktivitäten in Slowenien vor, die sich dort vor allem an der geplanten Einführung der gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaft entzündeten. Sie benannte drei Argumentationsprinzipien, nach denen die Vielfaltsgegner vorgehen: dem Mehrheitsprinzip (Normalitätsargument), dem Analogieprinzip (Dammbruchargument) und dem Prinzip ad consequentiam (die Richtigkeit des eigenen Arguments entsteht durch Übertreibung der Realität).

Qualitative Studie in Schweden vorgestellt

In einer Session stellte Mahmoud Azzam aus Schweden Ergebnisse seiner qualitativen Studie »Young Adults in Rosengård« vor, die im gleichnamigen Stadtteil von Malmö durchgeführt wurde. Rosengård ist eine Großwohnsiedlung mit sehr hohen Arbeitslosenzahlen, einem hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund und gilt als soziales Problemviertel. Das Stadtviertel sei strukturell abgekapselt von den anderen Teilen der Stadt und stelle ein sogenanntes »Structural Hole« dar. Die Isolation und Ghettoisierung zeige sich daran, dass Menschen den Stadtteil nicht verlassen, ihr Leben dort zu eigenen Regeln leben und es kaum Außenverbindungen gibt. So könnten weibliche Jugendliche keine Freundschaften zu männlichen Jugendlichen außerhalb des Stadtteils haben oder sich frei und unkontrolliert bewegen, da die männ-

lichen Jugendlichen im Stadtteil sich als eine Art »Caretaker« sehen und dies zu unterbinden versuchen. Als Aufgabe der Sozialen Arbeit sieht Mahmoud Azzam die Möglichkeit durch sogenannte »Social Broker« Brücken zu bauen und die Isolation zu durchbrechen. Hans Knu-tagård präsentierte in seinem Vortrag »Social Work, Sexuality and Veterans« Ergebnisse seiner Studie, in der er mittels qualitativer Interviews Armeeveteranen (6 männl., 4 weibl., 1 trans) aus Schweden, Norwegen, Dänemark und den USA zu ihrer Sexualität und ihrem Familienleben oder ihrer Partnerschaft während und nach dem Militärdienst befragte. Er thematisierte u.a. die Probleme, die aufgrund der nicht ausreichenden therapeutischen Begleitung bei Traumata entstehen, die fehlende Nachsorge nach Entlassung aus dem Dienst und die unzureichende Beschäftigung mit Sexualität im Militär, insbesondere während Auslandseinsätzen.

Fazit

Die Teilnahme an der Konferenz in Olten hat sich in mehrfacher Hinsicht gelohnt: Es gibt kaum thematisch vergleichbare einschlägige internationale Konferenzen, die sich in der präsentierten inhaltlichen Breite mit Sexualität und Sozialer Arbeit auseinandersetzen.

Die Hauptvorträge gaben wichtige Einblicke in den Gesamtkomplex; die einzelnen Veranstaltungsböcke lieferten darüber hinaus zahlreiche neue Forschungsergebnisse und Anknüpfungspunkte für weitere Studien sowie für den Praxistransfer.

Dass die Hochschule für Soziale Arbeit in Olten diese Tagung in der Schweiz ermöglichte, ist nicht nur insgesamt, sondern vor allem für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Europa als Gewinn zu betrachten. Dadurch war es neben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch Praktikerinnen und Praktiker, beispielsweise aus der Schweiz und Deutschland möglich, zu noch überschaubaren Kosten und im Rahmen ihrer zeitlichen Ressourcen an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

Die nächste Tagung findet 2018 in Montreal/Kanada statt, so dass sich dann ein ähnlicher Ertrag für zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker Nord-Amerikas ergeben wird. ■

Praxistipps für Haupt- und Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit



Ellen Hehnke schildert die besondere Situation von Flüchtlingskindern aus Kriegs- oder Bürgerkriegsgebieten sowie die verschiedenen Stationen im Asylverfahren, die sie durchlaufen müssen.

Sie zeigt, welche traumatischen Erfahrungen Kinder und Jugendliche machen, und beschreibt die psychischen Folgen.

ca. 160 Seiten
19,95 Euro
ISBN 978-3-8288-3845-1
lieferbar ab 15. Mai 2017

**Tectum
Verlag**
www.tectum-verlag.de